

Die Kulturgeschichte der Küche.

Wie lange der primitive Mensch sich von Wurzeln, Blättern und sonstigen Vegetabilien genährt hat, ist unbekannt, und die Beantwortung dieser Frage durch die Geologen ruht noch vorzugen in den Geheimnissen der Erde. Niemand vermag zu sagen, vor wieviel Jahrtausenden oder gar Jahrhunderten die Urmenschen begonnen hat, seinen Speisetisch zu erweitern; aber man kann wohl annehmen, daß das zu jener Zeit geflohen, als der Mensch das Feuer selbst zu erzeugen lernte. Die Urmenschen der eigentlichen Küche fallen demnach wohl mit der Herrschaft des Menschen über das Feuer zusammen, wenn man auch annehmen muß, daß er schon vorher zum Jäger geworden ist und das Wild zur Nahrung geboten war. Aber auch in der ersten Zeit nach seiner Entdeckung des Feuers wird sich der Urmench bescheiden nur umsofort zum Kochen haben bedienen können. Erst ganz allmählich, von Stufe zu Stufe, kam er auf kulinarische Verbesserungen und Kombinationen.

Die Ägypter waren, nach historischer Ueberlieferung, die ersten, bei denen man gastronomische Gebräuche konstatieren kann. Während das Volk sich mit Zwiebeln und getrocknetem Fisch begnügte, nahm sich der Herrscher von verschiedenartigem Wild und von Saucieren, von Getreide, Früchten, Wurzeln usw. Man fertigte schon damals Wein, braute Bier und brante Käse. Und die ägyptischen Kisten waren es, die die Reste der großen Feiertage hielten. Die Ägypter folgten ihrem Beispiele. Ihre Speisekammern waren pompöser, ließen aber zugleich ihren brutalen Eitelkeiten die Regel hängen. So ließ man z. B. nach einem Siege vor verlassenen Gästen die Gefangenen vorbeischießen und sie dann erwürgen und zerstückeln. Diese Zeremonie scheint zu jener Zeit des Appetit der Gäste angeregt zu haben. Die Herrscher hatten schon mehr Raffinement, und der Luxus bei Tisch nahm mehr und mehr bei ihnen zu. Sie erzählten an der Tafel Geschichten von der Götter- und Heldenwelt, die sie ihnen zum Vorwand für große Schmelzerreden, Gebete, Beiräte, Begrüßungen, Anreden eines hohen Grades usw. Auch die Perser waren Feinschmecker. Die Könige besahnten jeden, der ihnen legend ein neues, den Gaumen reizendes Gericht lieferte. Als Parmenides der Feldherr Alexanders des Großen, von Darius' Palast vertrieben, fand er darin 277 Köche, 17 Männer, denen die Bereitung der Getränke oblag und 70 Männer zum Filtrieren des Weines.

Bei den Griechen haben die großen Gelage eine wichtige Rolle im öffentlichen Leben. Zwar sieht man im Anfang einige griechische Kämpfe sich der Mühseligkeit befleißigen. Das Hauptgericht des Spargel war z. B. die schwarze Suppe: ein Gemisch aus gedörrtem Fleisch, Schweinefleisch, Eigelb und Salz. Im 6. Jahrhundert v. Chr. wurde man schon anpruchsvoller. Die Speisekammern spielten eine große Rolle. Küchen- und Tafelgeschäfte wiesen verschiedenartige Formen auf; man kannte die Kasserolle und die Strupfanne, das Messer, den Löffel und das Kratzen. Man gabel und servierte waren noch unbekannt; man aß mit den Fingern und wuschte sie sich an der Brotkrume ab. Man war bei Tisch sehr verzeihen, nahmen die Gäste mit.

Bei den Römern greift der Luxus der Tafel immer mehr um sich. Das Schweinefleisch behauptete den Ehrenplatz auf ihren Menüs. Die berühmteste Zubereitung dieses Fleisches bestand in folgendem: Das ausgekommene und hart gekochte Schwein wurde mit Zwiebeln, Kleeblättern und fettem Öl gefüllt, die man mit Wein und ausgetrocknetem Saft besaß. Es bedurfte eines Kuchens, um diese Zubereitung zu unterlegen, die selbst reiche Gastgeber ruinierte. Von den Römern kam die berühmte Mettwurst und der Gebrauch, das Innere des Geflügels mit gedörrtem Fleisch oder Maronen zu farcieren. Die Schmecken, die eine Lieblingsweise der Römer bildeten, richteten sie mit gewöhnlichem Wein in Wein an. Unter Kaiser Domitian führte man das Fischeessen, Fischebraten und Servieren ein. Neben dem Wasser bediente man sich eines kleinen Instrumentes, „Faten“ genannt, das des Ueberflusses zur Gabel bildete.

Unter den ersten kaiserlichen Kaminen nahm die allmähliche Entdeckung eines großen Aufschwung. Bei einem Diner, das Ludwig dem Jüngeren im Kloster St. Johann gegeben wurde, servierten ihm die Köche 14 Braten, die pyramidenförmig auf einer Schüssel angerichtet waren. Der Pfau bildete den Hauptgang eines Festmahles. Der Bohmen- oder Königstuden hat seinen Ursprung im Mittelalter. Um 1300 begann man aus dem Wein den Alkohol zu isolieren. Krausche die Billenweise sagt von ihm: „Er hält die Gesundheit, vertreibt die Gassen, erhöht den Sinn, heilt im Grunde mit irgend einem anderen Belimittel Koffin, Wasserkrampf, Fieber usw.“ Die Menus bei Festgeländen im 14. Jahrhundert waren überladen. Jeder Gang bestand aus 4 bis 6 Gerichten, so daß ein Menu von 4 Gängen mitunter 24 Speisen und mehr aufwies. Dabei entbehrte man zu jener Zeit noch immer der Gabel, und selbst Löffel und Messer gehörten zu den Seltenheiten. Aus Vorsicht brachte jeder Gast sein Messer mit. Für die Suppe oder flüssiger Gerichte bediente man sich eines Reises. Et nach dem Essen trank man zwei Gläser, so daß sie ihn abwechselnd an den Mund führen mußten. Erst im Jahre 1400 kamen hier und da Gabeln auf; jedoch ihr Gebrauch verbreitete sich erst viel später.

Die wahre Kochkunst datiert erst seit Ludwig XIV. von Frank-

reich. Patel und Bécamet sind ihre Schöpfer. Zu den berühmten Köchen des 17. Jahrhunderts gehört auch Vull, der große Mäster und Begründer der Oper. Auch der Dichter Regnard war ein Jünger der Kochkunst. Der Gebrauch der Schokolade wurde in Frankreich durch den Kardinal Richelieu eingeführt; und erst um Jahr 1700 fing man an, die Milch dem Kaffee zuzusetzen. Um dieselbe Zeit wurde auch der Alkohol populär; das erste Kaffeehaus in Frankreich wurde im Jahre 1654 in Marseille gegründet.

Bunte Zeitung.

Der erste wirklich neue Stern. Jedem, wenn in jüngster Zeit die Entdeckung eines neuen Sterns, einer Nova, gemeldet wurde, gelang es, das Gestirn zu einem schon vorher bekannten, meist sehr lichtschwachen Stern nachzuweisen. Das gilt insbesondere auch von den beiden letzten „neuen“ Sternen, der Nova Persei und der Nova Aquilae X. Jetzt scheint es aber, nach der „Astronomischen Zeitschrift“, gegliedert zu sein, einen wahrhaft neuen Stern, der vorher überhaupt nicht sichtbar gewesen ist, zu entdecken. Bereits am 14. Juni 1917 fand Prof. W. Wolf am Königsstuhl-Observatorium (Heidelberg) im Sternbild der Schlangenhaut ein photographisches Objekt, ein merkwürdiges Objekt der Größe 9.0, das er auf älteren Platten nicht finden konnte, und dem er die Bezeichnung 7. 1917 Perseus gab. Nunmehr macht er Prof. Bailey am Harvard Observatorium (Harvard) Mitteilung über einen von Prof. Barnard aufgefundenen eigenartigen Stern, der offenbar mit dem Wolf'schen Gestirn identisch ist. Wie eine Prüfung des dortigen Plattenmaterials ergab, zeigte der Stern auf 44 Platten zwischen dem 19. Mai 1891 und dem 25. August 1908 völlig. Er findet sich zuerst als Stern 14. Größe auf einer Platte vom 9. Juli 1909, war auf einer solchen vom 21. März 1910 11. Größe und besaß auf der letzten Aufnahme am 13. August 1918 etwa die Größe 10.5. Den weiteren Beobachtungen dieses sonderbaren, langsam immer heller werdenden Himmelskörpers wird mit Interesse entgegengekehrt.

Unterlegher, aus denen das darin angelegte Wasser nicht regelmäßig weggepumpt wird, können den Lospflanzern recht schädlich werden. Das flauende Wasser verfaulert sehr leicht die Blumenerde und macht die Pflanzen krank. Nur Stumpfpflanzen lieben solchen Stand, alle anderen wollen wohl Feuchtigkeit, aber keine anbauende Nässe.

Neue Blumentöpfe müssen vor Gebrauch flutenbenzen in Wasser liegen, damit die Luft aus ihnen entweichen und dafür Wasser die Poren füllen kann. Sonst würde der Erde im Topf so viel Wasser entzogen, daß die Pflanzen eingehen.

Literarisches.

Otto Weher, Der Abgeordnete. E. Fischer, Verlag, Berlin. Ein Wahrheit suchendes und zu Gemut sprechendes Buch. Das Schicksal eines Mitgliedes des ehemaligen Wiener Reichsrates führt uns hinter die Kulissen des Parlamentarismus. Wir lernen die inneren Triebe der politischen Umpferer kennen. Die Psychologie des Abgeordneten, dieses Trägers der Demokratie, wird in ernsten und heiteren Stunden erlebt. Weber ein Schriftstellerroman nach ein Kinoskript oder gar eine Parteischrift — aber ein Symbol der jüngsten Entwicklung, ein Dokument des Franzis-Josef'schen Dekretes.

Das Sozialisierungsprogramm der Sozialdemokratie. Kritisch besprochen von Sombitus Hermann Schäfer. Berlin, Otto Eisner G. m. b. H. Mit dieser Schrift wird der Öffentlichkeit ein Werk übergeben, das wie kaum ein zweites geeignet ist, über das Wesen des Sozialismus und der Sozialisierung Klarheit zu verbreiten, und die Unmöglichkeit und Undurchführbarkeit der sozialdemokratischen Umwälzungsbestrebungen nachzuweisen. Das Werk stellt einen kritischen Kommentar dar zu Kautskys Richtlinien für ein sozialistisches Aktionsprogramm, die in dieser Schrift aus bezaubernder Feder des Sozialisten und der Sozialisten besprochen werden. Bei der ungenügenden Wichtigkeit des behandelten Themas für unser volkstümliches Leben ist es Pflicht für jeden, sich damit zu beschäftigen.

Schneider, Hr. D. L. Staat, Kirche und Volk, was sie einander leisten und schulden — trotz aller Trennung. Ein Wort der Aufklärung für die kommenden Kämpfer. Seiner größten Schrift „Was leistet die Kirche“ läßt D. Schneider die vorliegende kleine Schrift folgen. Dieses „Wort der Aufklärung“ muß in jedes Haus hinein! Eine feste Stütze ist den Schwankenden, ein anfeuerndes Wort für Unentschlossene. Wer nur irgend dazu in der Lage ist, besterhe Schneiders Schrift in größeren Kisten und vertele sie.

Sugo Henerheim, Minister und Erklärung für eine einseitige Buchführung. Aus einem Buche die Einnahmen, Ausgaben, den Kassenbestand, die Summe der Forderungen und Schulden konnte den unangenehmsten Betrag sofort zu ersehen. Auf Grund des § 27 der Ausführungsbestimmungen zum Vermögensgesetz bearbeitet. Handelspraktischer Verlag, Berlin NW. 43.

In beziehen durch die

Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 68, Fernrnr 4520

Unterhaltungsbeilage

der „Saale-Zeitung“

Nr. 31

Sonntag, den 19. Juli

1919

Die beiden Wildtauben.

Roman aus dem Försterleben von Richard Stowonck.

(Nachdruck verboten.)

Auf der breiten Freitreppe stand der junge Herr von Anstippen im Feiertagsgewand, ein paar Schritte zur Seite die alte Frau in ihrem Schwarzkleiden und eine weiße Haube mit roten und grünen Bändern auf dem Scheitel, das letzte Ueberbleibsel einer farbenfrohen Tracht, die vor Zeiten die Frauen im Brautstand getragen hatten. Zwischen den beiden ihr einziger Gast, denn sah auf allen Pfosten in der Nachbarschaft fand an diesem Abend die gleiche Feier statt.

Der Mond hob sich am blauen Sommerhimmel schon über das dunkle Scheunendach, als der Zug der Schritter unter feierlichem Gelang vom Felde her sich dem Hofe näherte. Sie schritten paarweise einher, an der Spitze der älteste Knacht, die Entsetzte an dem Bügel der anrecht getragenen Sense, neben ihm die älteste Krämerfrau mit einem aus Wehren, Feldblumen und bunten Bändern gewundenen Kranz in der Krone. Der Zug bog in das Hofst, hier lag im Hofstiege vor der Freitreppe auf, und Herrschaft und Gefolge langten entblühten Fußes den letzten Herz langen Liebes, der dem Herrn der Erde für alle seine Gaben in Demut dankte.

Jetzt trat der Wochenschnitt mit seiner Partnerin auf die unterste Stufe der Freitreppe, hob die gewichtige Krone von der Sense und sprach mit lauter Stimme den Entweckung, dessen Inhalt je nach den besonderen Umständen und dem Ausfall der Erste schon wachsend vor der bei Gefühlsbede nach der überlieferten Form gebildet worden war:

„Wir bringen jetzt den Erntetrantz, Das Jahr war gut und lang. Mit Regen und mit Sonnenschein Soll wohl die Arbeit leicht sein. Vergott dich preisen wir Mit deinem Segen sehr mir hier. Wir wünschen der Frau ein gutes Jahr, Gesundheit noch manches Jahr! Wir wünschen der Frau einen goldenen Tisch, In allen vier Ecken gebatene Fische. Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Schein. Und Ehre soll immer bei ihm sein! Wir wünschen, und es soll ihm gelingen, Daß er kann uns eine Junge Frau anbringen! Eine Junge, und sie ist aus seinem Stand, Hat ein seidenes Haar in der Hand. Bringt Gut und Glück ins Haus, Und mein Spruch ist aus. Unire Herrschaft soll leben, Alles, was bei ihr steht, daneben!

Wiaat hoch! Hoch einmal hoch! Und zum dritten Male hoch!“ Die Hochrufe waren verklungen, der Wochenschnitt trat die Freitreppe empor, am seinem Herrn die Entsetzte zu übergeben, eine Partnerin oder Hand unglücklich, welcher der beiden Frauen, die den Kranz reichten sollte. Da noch der alte Herr zu laut, über ob die junge Försterin schon das Recht auf sich hatte. Da hob die alte Frau die Hand und wies sie an das junge Mädchen. Das aber stand zögernd, denn es wußte wohl, was die Annahme bedeutete.

Ein paar Augenblicke vergingen, auf dem Hofe war es ganz still geworden. Alsdieh Mieran hob wie hilflos ihren Blick zu dem jungen Herrn des Hofes, der aber hand halb abgewandt, sah hart gebunden. Wie ein Mann im Mondlicht ganz deutlich, wie in sein Herz ein leuchtender Schimmer trat. Da stieg er sich hoch im Herzen empor, sie freude langsam die Hand nach dem Kranze aus, denn je wußte, jeht durfte sie ihn nehmen.

Er fand einen Augenblick lang wie in einer Erklärung, dann trat er neben sie: „Alsdieh!“

Sie schlug die Augen zu ihm auf und sah ihn an.

Da stieg er einen Augenblick aus, umfachte sie und hob sie in seinen linken Arm. Und sie sah im Mondlicht ganz deutlich, wie in sein Herz ein leuchtender Schimmer trat. Da stieg er sich hoch im Herzen empor, sie freude langsam die Hand nach dem Kranze aus, denn je wußte, jeht durfte sie ihn nehmen.

Er fand einen Augenblick lang wie in einer Erklärung, dann trat er neben sie: „Alsdieh!“

Weiber aber war lautes Schwägen und Kreischen, denn der alte Sonnhingspann am, seine Wirkung zu tun. Und die alte Frau ging mit ihrem glückstrahlenden Gesichte zwischen dem Gefolge umher: „Trinkt nur, ihr Leuten, trinkt, bis ihr satt seid. Heute ist ein Freudentag, und im Keller gibt's mehr!“

Der Wagen fuhr vor, um die junge Braut nach Hause zu bringen, hielt draußen auf dem Hofe, denn an der Freitreppe war vor Tisch und Bänken kein Platz. Der alte Knacht hatte die Stange des Wagens angezogen und stellte mit der feinen Sonntagspeitsche, an deren Schwinge eine Schleife aus bunten Bändern lag. Auch die beiden Schweifschleife trugen am Kopfgehirn ein paar kleine Straußen, denn es war das erste Mal, daß sie eine Braut führten.

Als das junge Paar aus dem Hofe trat, hatten Mädchen und Burden sich bei den Händen gefaßt, um einen Eingelichten zu geben, zum Ausruhen vom Tragen. Die Hühnerkammer, die der alte Knacht mit beträchtlicher Kraftanstrengung handhabte, spielte die Weiße und sie sangen einen Reigen, den sie von den Herrschaften gehört hatten, wenn diese sich im Winter versammelten.

„Hier ist grün, da ist grün unter meinen Füßen, Hab' verloren meinen Schatz, den ich luden müßten! Hier und da, hier und da, unter diesen alten! Wird gewiß doch einer sein, der mir wilder gefallen!“

Der Sang verflümmte, als die beiden, von der Mutter begleitet, zum Wagen gingen. Das junge Fräulein aus Bagdohnen aber erhob seine heile Stimme: „Kannst noch einmal von vorne an, denn mein Herz und ich wollen mittun!“ Und zu ihrem Bräutigam sagte sie leise: „Komm! Damit will ich anfangen, gutzumachen, was ich an dir verkehrt hab!“

Er stieg erst, dann flog über sein Gesicht ein fröhliches Lachen: „Ach ja, damals in Vasdenheim!“ Er sah da, Herr Wäghinschus! Wird's denn gehen mit uns beiden?“

„Sichst du, sagte sie ernsthaft, wie du es gehalten hast!“ Und sie schloffen sich in den Reigen. Sungen und gingen mit, nur als nach dem Lied der Randstanz kam, blieben sie mit engverfühlenden Händen stehen, und sie lehnte sich an seine Schulter.

Der Wagen fuhr vom Hofe, das Gefolge rief hoch! und noch einmal hoch! und die alte Wäghinschus zuckte ein Tränen der Rührung, das ihr aus glücklichen Mutterherzen heiß ins Auge schlugen war.

Die Kranzträgerin trat auf sie zu und hauchte nach ihrem Nerkel, um ihn an die Rippen zu ziehen: „Herrin, verzeih, aber ich muß es hier sagen. Also wie töricht die Menschen reden. Also sagten sie, dieses Fräulein wär' so stolz, daß es mit einem Niedrigen kein Wort sprechen würde. Und jetzt kommt sie her, schaut unsere Hände und meinst dich unter uns!“

Die Wäghinschus sah erst einen Augenblick lang hinter dem Wagen her, der im hellen Mondlicht auf der Straße dahinfuhr, ehe sie antwortete: „Kein Mensch kommt fertig auf diese Welt, alle müssen wir erst lernen. Und sie hat lange keine Mutter gehabt!“

Die beiden saßen eng aneinanderschlüsselt im Wagen, hielten sich bei den Händen und tauschten leise Worte. Nichtigkeiten, die aber den beiden, die sich zueinander gefunden hatten nach langem Suchen, das Wichtigste der Welt bildeten. Und von Zeit zu Zeit drückte er ihre Hand: „Sag, Verzeih, ist es wirklich wahr?“ Und wenn sie flumm nicht, sagte er mit einem glücklichen Lächeln: „Wenn ich mich nicht aus hier als Herr aufhängen müßte, würd' ich zu dem Alten da auf dem Hofe sagen: Du, Jona, meinst' mich mal ordentlich, daß ich mich erwidern muß!“ Und dann knief er auf dem Hartplatz von Vasdenheim zum ersten Male er gesehen hatte, eine Erzählung, die mit ewig wechselndem Inhalt so alt war wie die Welt, auf der verlebte Menschen schritten.

Als durch den Nebel des Instertals schon die Dächer des Försterhauses aufblühten, brach er plötzlich ab, und über sein offenes Gesicht legte sich ein Schatten. Sie sah ihn zuerst erkannt an, dann aber verlor sie ihn. Alsdieh neben dem Wege fing die niedrige Trambahn an zu fahren, wie ihm zu Mut gewesen war, als er sie damals auf dem Hartplatz von Vasdenheim zum ersten Male er gesehen hatte, eine Erzählung, die mit ewig wechselndem Inhalt so alt war wie die Welt, auf der verlebte Menschen schritten. Als durch den Nebel des Instertals schon die Dächer des Försterhauses aufblühten, brach er plötzlich ab, und über sein offenes Gesicht legte sich ein Schatten. Sie sah ihn zuerst erkannt an, dann aber verlor sie ihn. Alsdieh neben dem Wege fing die niedrige Trambahn an zu fahren, wie ihm zu Mut gewesen war, als er sie damals auf dem Hartplatz von Vasdenheim zum ersten Male er gesehen hatte, eine Erzählung, die mit ewig wechselndem Inhalt so alt war wie die Welt, auf der verlebte Menschen schritten. Als durch den Nebel des Instertals schon die Dächer des Försterhauses aufblühten, brach er plötzlich ab, und über sein offenes Gesicht legte sich ein Schatten. Sie sah ihn zuerst erkannt an, dann aber verlor sie ihn. Alsdieh neben dem Wege fing die niedrige Trambahn an zu fahren, wie ihm zu Mut gewesen war, als er sie damals auf dem Hartplatz von Vasdenheim zum ersten Male er gesehen hatte, eine Erzählung, die mit ewig wechselndem Inhalt so alt war wie die Welt, auf der verlebte Menschen schritten.

